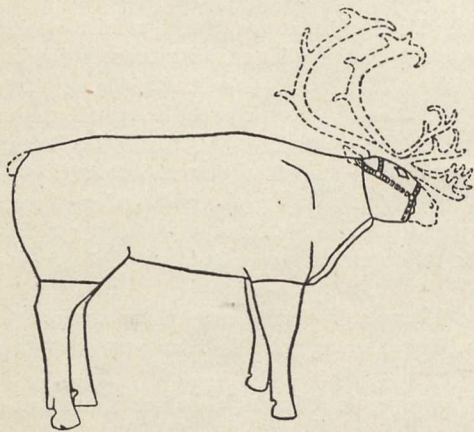


Zu den Anfängen der Rentierzucht : Nachtrag *. — Die Chakassische Archäologische Expedition führte im Sommer 1950 unter der Leitung von L. R. KYZLASOV Ausgrabungen in einer mächtigen Nekropole durch, dem „Syrsker Čaatas“. Sie besteht aus zahlreichen Hügelgräbern und liegt im Rayon Askysz des autonomen Gebiets Chakassien, also im Westteil des Minussinskbeckens, am linken Ufer des Malyj Syr, auf einem kleinen, unbewaldeten Plateau. Man ist hier gerade an der Grenze zwischen der Bergtaiga, die die Ausläufer des Kuznecker Alatau-Gebirges bedeckt, und den äußersten Zungen der Chakassischen Steppe, die sich weit in die Bergtäler vorschiebt.

Die Ergebnisse dieser Grabungen sind noch nicht publiziert, es liegt aber ein kurzer Artikel über einen außerordentlich wichtigen Fund vor, der im Objekt No. 1, einem Kollektivgrab der Taštykzeit (1. Jahrh. v. Chr. bis 4. Jahrh. n. Chr.), gemacht wurde (L. R. KYZLASOV, *Drevnejšee svidetel'stvo ob olenovodstve*. SE 2, str. 39-49, 1952). Die Beigaben gestatten, es speziell ins 1.-2. Jahrh. n. Chr. zu datieren. Offenbar gehörte es der adeligen Oberschicht der Taštyk-Leute an, die sich aus den Nachkommen der einheimischen (europiden) Bevölkerung — den Trägern der tagarischen Kultur — und eingewanderten, mongolid aussehenden Zuwanderern zusammensetzte, die während



Ursprüngliches Aussehen der Statue des männlichen Rens (Rekonstruktion nach L. R. KYZLASOV).

der Zeit der Hsiung-nu-Herrschaft ins Land gekommen waren und zahlreiche chinesische Kulturelemente mitgebracht hatten. Diese Zuwanderer waren nach menschlichem Ermessen die Bringer der türkischen Sprache.

Anlage und Maße des Grabes entsprechen im wesentlichen denen des bei KISELEV beschriebenen Ujbatsker Čaatas (vgl. KISELEV 1951, p. 420, Tafel 35).

Zum Inventar, das wie üblich stark durch Feuer beschädigt ist — die Bestattung wurde vor Schließung des Grabhügels in Brand gesteckt — gehören auch die Reste hölzerner Pferdestatuetten, etwa 45 × 65 cm groß und offenbar realistisch ausgeführt. Das ist nicht erstaunlich, denn solche Stücke sind längst bekannt, sie entsprechen funktional den tönernen Grabstatuetten Chinas, von denen wir gerade aus der Hanzeit so herrliche Exemplare besitzen. Wie diese ersetzen sie die Beigabe des realen Gegenstands, der doch dem Toten im Jenseits zur Verfügung stehen soll.

Neben diesen Pferdestatuetten wurden hier zum ersten Mal zwei Statuetten ähnlicher Größe gefunden, durch Zufall besonders gut erhalten, die zweifellos nach Körperbau, Haltung des Kopfes und Form der Hufe stehende Rentiere (*Rangifer tarandus sibiricus*) darstellen. Die Statuetten bestehen aus je fünf Teilen. Rumpf und Kopf sind aus einem Block geschnitzt, die vier Füße sind mit Zapfen in Löcher

* Cf. KARL JETTMAR, Zu den Anfängen der Rentierzucht. *Anthropos* 47. 1952. pp. 737-766. — An dieser Stelle sei ein sinnstörender Druckfehler in der Arbeit berichtigt. Auf p. 751, erste Zeile des letzten Absatzes, ist anstelle von „Fisch“ „Elch“ zu lesen. Von diesem Tier ist ja auch im weiteren die Rede.

des Rumpfes eingesteckt — etwa so wie die Füße bei den Tischchen des II. Pazyryk-Kurgans. Nur die Maulpartie ist nirgends erhalten, sie ist wohl verkohlt. Geweih, Ohren und Schwanz fehlen, sie waren sicher wie in den Pazyryk-Kurganen aus Leder und Fell hergestellt und in kleine Löcher eingesteckt.

Interessant ist, daß bei einem Tier, dem schwächeren, keine Öffnungen für ein Geweih vorgesehen sind. Das stimmt mit einer spezifischen Eigenart des Sajanrens überein, nämlich dem häufigen Fehlen des Geweihs bei den Renkühen. Die Skulpturen meinen also ein männliches und ein weibliches Exemplar.

Die Plastiken sind so gut erhalten, daß man noch ihre rote Färbung (vermutlich mit Zinnober, Rot war die Totenfarbe) erkennen kann.

Die Köpfe der Tiere tragen Ritzzeichnungen, die ein Kopfgeschirr darstellen. Dieses besteht aus einem Riemen um die Schnauze, Backenriemen, Stirnriemen und Nasenriemen (letzterer in der beigegebenen Zeichnung nicht sichtbar). Runde Knöpfe decken die Riemenkreuzungen. Durch das Fehlen eines Halsriemens unterscheidet es sich grundlegend von allen gleichzeitigen Pferdegeschirren. Es diente vermutlich zur Lenkung beim Reiten und hat wenig mit modernen Kopfgeschirren, die bei Rentieren verwendet werden, gemeinsam. Eher erinnert es an die Schirring, die beim Reiten von Rindern üblich ist.

Diese Darstellungen bezeugen eindeutig die Existenz von Rentierzucht in der Waldzone Südsibiriens in den Jahrhunderten nach Christi Geburt. KYZLASOV glaubt, dies noch durch Darstellungen von drei Felsbildern (Majdašinskaja pisanica, Tepsejskaja pisanica, Oglachtinskaja pisanica) stützen zu können. Nur dieses hohe Alter der Renzucht in Berggebieten (und nur in Berggebieten — hier aber wurde bisher kaum gegraben, daher fehlten sichere archäologische Belege) erkläre die spezifischen Eigenschaften des sajanischen Rens — des einzigen in Sibirien, das man mit vollem Recht „domestiziert“ nennen kann. Die Schirring sei so spezialisiert, daß man ihr zur Zeit der Verfertigung der Statuetten ein höheres Alter zubilligen müsse, und damit der Renzucht als solcher.

Was dieser Fund bedeutet, ist klar: Hier liegt der älteste völlig gesicherte Beweis für die Zucht des Rens und seine Verwendung als Reittier vor, den wir überhaupt besitzen.

Für die Beurteilung des Artikels von VASILEVIČ und LEVIN aber hat dieser Fund dreifache Bedeutung:

1. Er vermehrt die Reihe jener Belege, die nicht in das Schema der Autoren passen, um ein weiteres wichtiges Glied. Eine geschlossene Tradition ist also im Sajan mindestens seit Christi Geburt anzunehmen.
2. Er gibt anderen Belegen aus dem Altai-Sajan-Gebiet erhöhte Glaubwürdigkeit.
3. Gerade durch die Betonung der Sonderstellung des Sajan, etwa die Beobachtung, nur hier gäbe es im vollen Sinn des Wortes domestizierte Rentiere (darauf hatte bereits WIKLUND hingewiesen), die sich auch in der Geweihbildung von allen anderen bekannten unterscheiden, werden wir davor gewarnt, dieses Ergebnis ohne weiteres auf andere Gebiete und Zeiten auszudehnen.

KARL JETTMAR.